



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

123 (27.5.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-2429](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-2429)

Abonnementpreis:
pro Monat 50 Pfg. — Auwärts durch die Post 65 Pfg.
Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. 6, 2, sowie bei
allen Buchhandlungen und Zeitungsverlegern. — Auwärts bei allen
Postämtern des deutschen Reichs und den Kreisverlegern.
Die Badische Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.
Grußgeber Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Badische

Insertionspreis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. — Resten 10 Pfg.
Anzeigen werden von allen Anzeigen-Expeditoren, von welchen
Kantoren und Zeitungsverlegern, sowie im Verlag entgegengenommen
Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Kontaktdruck der Dr. J. Haas'schen Buchdruckerei, L. 6, 2
neben der katholischen Stadtkirche in Mannheim.
Telephonamt Nr. 11.

Volks = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

N^o 123.

Organ für Jedermann.

Donnerstag, 27. Mai 1886.

Unsere heutige Nummer
umfaßt mit der Gratisbeilage
des General-Anzeiger 10 Seiten.

* Deutschland und Frankreich.

Eine Reihe deutscher Blätter, unter diesen die tonangebendsten, brachten in den letzten Wochen wiederholt Berichte über eine angebliche Spannung zwischen der deutschen und der französischen Regierung. Diese mehr oder weniger dunklen Andeutungen verstanden nicht, sowohl diesseits wie jenseits des Rheines eine gewisse Erregung hervorzurufen. Namentlich bei uns in Deutschland fallen derartige Mutmaßungen immer auf einen fruchtbareren Boden. Der französische Nationalcharakter scheint für uns die Gewißheit in sich zu schließen, daß das vornehmste Denken und Fühlen unserer westlichen Nachbarn dem Phantome der Revanche gilt. Verstärkt in dieser Annahme wird man bei uns noch durch das, was uns von Zeit zu Zeit über Neußerungen berichtet wird die hervorragende französische Politik oder maßgebende Blätter der Hauptstadt oder der Provinz gethan haben, und die natürlich ihre Spitze gegen Deutschland richten, da sie sonst gar nicht Erwähnung finden würden.

Es liegt in der Natur der Sache, daß man bei uns derartigen Rodomontaden „temperamentvoller“ Franzosen mehr Gewicht beilegt, als sie eigentlich verdienen. Einerseits erklärt sich dies durch die nun einmal gegebenen politischen Verhältnisse, die uns in Frankreich sozusagen instinktiv den naturgemäßen Feind unseres Vaterlandes erblicken lassen; andererseits trauen auch unsere Offiziere an dieser Ueberschätzung abgedroschener Phrasen nicht wenig Schuld, da sie es zu gewissen Zeiten für gut finden, die Situation grau in grau zu malen. Die große Masse des Volkes versteht die eigentlichen Motive solcher ganz- und halb-offiziösen Neußerungen nicht, da man diese gewöhnlich in ein geheimnisvolles Dunkel zu hüllen beliebt, und sie gibt sich daher gar zu leicht Beunruhigungen und Besorgnissen hin.

Trotz der gewaltigen Machtstellung, welche das deutsche Reich seit seiner Wieder-

errichtung unausgesetzt in Europa einnimmt, trotz seiner offenkundigen militärischen Ueberlegenheit über jeden einzelnen der europäischen Staaten, trotz dem Bewußtsein von dem unerreichten diplomatischen Geschick und Gluck seines obersten Leiters — trotz alledem steckt den Deutschen noch die angeborene Franzosenfurcht in den Gliedern, wie sie ihren Höhepunkt in den tragikomischen Vorkommnissen der Pfingsttage des Jahres 1848 erreicht hat. Die Ereignisse der Jahre 1870—71 haben allerdings diese schmächtige Angstmeierei bis auf ein Minimum reduziert; aber mit jedem Jahre, das uns von jener ewig denkwürdigen Zeit trennt, macht sie sich wieder mehr und mehr breit. Mit der allmählichen Verblässung der Erinnerung an die Siege der deutschen Waffen geht eine Verminderung des Sicherheitsgefühls Hand in Hand. Die Folgen davon sind periodische langathmige Erörterungen der Tagespresse, welche sich mit den beiderseitigen Stärkeverhältnissen und den Chancen des „bevorstehenden“ Krieges befassen, und auf die natürlich die französischen Blätter die Antwort nicht gerne schuldig bleiben, welche selbstverständlich stets in dem bekannten prahlerischen Tone gehalten ist. Auf diese Weise entstehen die so sehr gefährlichen „Erkaltungen der freundschaftlichen Beziehungen“, namentlich, wenn es sich die Offiziere noch angelegen sein lassen, ihrerseits dem deutschen Michel ebenfalls gruselig zu machen.

Angesichts dieser auf der einen Seite durch übertriebene Besorgnisse, auf der anderen durch chauvinistische Prahlereien getriebenen Sachlage dürfte es unbestreitbar von Interesse sein, von kompetenter Seite ein Urtheil über die thatsächlich herrschenden Verhältnisse zu vernehmen. Um so mehr verdient dieses Urtheil Beachtung, als es nicht etwa in einem „reichsfeindlichen“, d. h. demokratischen Blatte enthalten ist, sondern in einem solchen, das bedingungslos zur nationalliberalen Fahne schwört und nebenbei seit langen Jahren in dem macht, was man den „deutschen Chauvinismus“ nennt. Es ist dies der auch in Baden wohl bekannte, in Stuttgart erscheinende „Schwäbische Merkur“.

Wir wissen nicht, ob der „Götterbote“ sich der Tragweite der von ihm veröffentlichten Zuschrift bewußt war, die mit seiner fetterigen Haltung so schlecht harmoniert, oder ob er sich nachträglich über das Kufakel entsetzt, das ihm in sein Nest gelegt wurde: Thatsache ist, daß das Stuttgarter Blatt in einer seiner letzten Nummern ein Schreiben bringt, das ihm von einem in Paris ansässigen deutschen Geschäftsmann zugegangen ist, von einer Seite also, die wohl kaum in den Verdacht der Franzosenfreundlichkeit gebracht werden kann und die daher in erster Linie zu einer objektiven Meinungsäußerung berufen sein dürfte. Wir werden auf das interessante Schriftstück in den folgenden zwei Nummern der „Bad. Volks-Zeitung“ zurückkommen, zugleich bemerkend, daß auch wir uns einbilden, zu den „deutschen Patrioten“ zu zählen, daß wir aber gerade nun aus diesem Umstande das Recht und die Pflicht herleiten, auch auf diesem Gebiete der Wahrheit die Ehre zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 26. Mai.

Deutschland. Im Reichstage hat am Montag die erste Beratung der Branntweinsteuer-Vorlage begonnen. Die Besteuerung des Schnapses bildet zur Zeit das Schmerzenskind der Reichsregierung. Ihr Lieblingswunsch, das Monopol, hinter dem der niedliche Pferdefuß ziemlich sichtbar hervorlugte, hat den Reichstag kopfschüttelnd gemacht, und zwar derart, daß wohl für die nächste Zukunft keine Aussicht vorhanden sein wird, die Mehrzahl der Volksvertretung zu diesem neuesten wirtschaftlichen Evangelium des Kanzlers zu bekehren. Männer von dem Holze, aus welchem der Fürst Bismarck geschnitten ist, lassen sich aber durch ein Mißgeschick nicht so leicht abschrecken, denn sie kennen ihre Leute und wissen, daß Beharrlichkeit immer von Erfolg begleitet ist. Nach dem Falle des Monopols wurde mit Dampfkraft an dem Modell einer neuen Branntweinsteuer-Krause gearbeitet, und bald war

die jetzt zur Berathung stehende Vorlage fertig. Wir haben derselben bereits mehrfach Erwähnung gethan und können daher heute davon Abstand nehmen, ihren Inhalt an dieser Stelle näher zu skizziren. Als charakteristisches Moment der Debatte trat der entgegenkommende, ja bittende Ton in den Vordergrund, den der Herr Finanzminister anzuschlagen beliebte und der selbst mit früheren, von dieser Stelle ausgegangenen „Lektionen“ kontrastirte. Richter wahrte scharf und präzis den Standpunkt seiner Partei und übte eine keineswegs rückwärtsvolle Kritik an dem Regierungsentwürfe. Nach dem Sermon des deutsch-konservativen Herrn v. Webell-Ralschow, dessen Stellungnahme selbstverständlich der Regierung kein Kopfschütteln verursachen dürfte, nahm der Führer des Centrums, Herr Windthorst, die Gelegenheit wahr, sein „prinzipielles“ Einverständnis mit einer höheren Besteuerung des Branntweins zu bekunden, aber auch seinen „Bedenken“ gegen eine Vorlage Ausdruck zu geben, die nach seiner Ansicht zum Monopol führe. Als erfahrener parlamentarischer Praktiker bezieht er sich deshalb eine bestimmte Stellungnahme vor und empfiehlt Commissionsberatung. Das ist gewiß klug. Die Regierung hält noch einen kleinen Rest der Waagefeder in Händen — aber sie braucht viel Geld! Dehlerhäufer sprach wie ein richtiger Nationalliberal und ging mit einer Unmasse von „Wenn“ und „Aber“ um die Vorlage herum wie die Kage um den heißen Brei. Das hielt ihn aber nicht ab, zum Schlusse seiner Rede dem Reichstage in pathetischem Tone die Mahnung zu ertheilen, „große Fragen auch von großen Gesichtspunkten aus zu behandeln.“ Um 2 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen. Die Debatte, welche gestern fortgesetzt wurde und mitunter einen recht „animirten“ Charakter annahm — so wurde z. B. der Sozialdemokrat Bod zur Ordnung gerufen, weil er die Behauptung, die Vorlage diene dem Volkswohl, eine pure Heuchelei nannte —, endete mit der Ueberweisung derselben an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Den Kombinationen ist damit Thor und Thür geöffnet, denn über all dem vielen „Bedenken“ und „prinzipiellen Einverständnis“,

Feuilleton.

Eine Revolution 1886.

Wer hätte sich das träumen lassen, eine Revolution — berr — wie das Kinut, dazu noch in einer Stadt, die ihrer Ruhe, Eintrachtigkeit und ihres Plegmas wegen bekannt ist, war und sein wird. Man wird erstaunt sein darüber, ja es gibt eben überall Köpfe, in denen das Feuer der Jugend spukt.

In Darmstadt fand dieselbe ihren Ausbruch, ohne sich indessen weiter als bis zum Staats-Ministerium auszudehnen: einige schwarzsehende Geister werden darüber von allerhand blutigen, schwarz-rot-goldenen Dallanationen heimgesucht werden; doch denen rufen wir zu: Beruhigen Sie sich, die Revolutionäre haben sich auch beruhigt. Ueberhaupt laßt Alles einen friedlichen Ausgang, die ganze Revolution verliert sich in einem Streik der Studenten.

„Streik! Studenten!“ Ja, verehrter Leser, nichts einfacher als das. Man bleibt aus den Collegien, läßt die Commissionen durch den Hof „Bürchen heraus“ veriameln, legt sich unter dem Vorwand einer Versammlung in die Kneipe, bringt allen Bibliothekern, Professoren, Ministern und Bedienten ein dreifaches Verzei, reißt einen Salamander, singt ein Gaudamus — und brovi!

„Aber der Grund, der Grund?“
Gruß, verehrter Leser, den werden wir Ihnen noch lange nicht sagen, denn sonst würden Sie die Geschichte nicht spannend genug finden.

Wie sieht also, wenn diese Eigenarten des Studentenlebens von einzelnen Individuen ausgeübt werden, so findet Niemand etwas dabei, wenn aber Alle das thun, dann

wird's den Professoren eben langweilig, vor leeren Bänken zu sitzen — und was thun, spricht Heus? Ebenfalls ins Wirthshaus gehen, das ist das beste Gegenmittel der Langweile.

„Aber so sagen Sie doch endlich den Grund.“

Man auf, den Grund; den Grund bildete folgendes: Hier Polytechniker waren des Zweikampfs beschuldigt und wurden dieserhalb vorgeführt vor den Untersuchungsrichter geführt. Die Weigerung sie sich (obwohl die Thatsache der Weigerung an sich nicht leugnend), ihre betheiligten Commissionen anzugeben, worauf sie sofort in Untersuchungshaft genommen wurden. Als letzteres gestern früh bekannt wurde, beriefen die Polytechniker sofort eine allgemeine Studentenversammlung, die auch bei circa achtzig Theilnehmern in der Rathwörth'schen Restauration stattfand, so daß die Direktion der Hochschule schon von neun Uhr Morgens an verdrödet waren. Die Versammlung wählte eine Deputation von drei Mitgliedern, die sich im Auftrage der Studentenschaft zum Staatsminister Finger mit der Bitte begab, zur Wahrung der Rechte der Studentenschaft zu interveniren. Staatsminister Finger erwiderte jedoch, er könne sich in das Verfahren nicht einmischen, und verwies die Deputation an den Untersuchungsrichter. Letzterer, der sie auch empfing, erklärte, daß die betreffenden Studenten in Haft genommen worden seien, damit sie nicht inzwischen mit den übrigen als Zeugen vorgeschlagenen Herren conferiren könnten, und daß sie so lange in Haft bleiben würden, bis der Vorgang völlig aufgeklärt sei. Daraufhin fand gestern Abend eine zweite Polytechniker-Versammlung statt, welche den Beschluß faßte die Direktion der Technischen

Hochschule zu energischem Eintreten für die Interessen der Darmstädter Studentenschaft aufzufordern und ihr zu erklären, daß sie so lange die Collegien nicht besuchen würden, als bis die Direktion durch Anschlag am am schwarzen Brett von den Erfolgen ihrer diebezüglichen Schritte Kunde gegeben hat. Im Uebrigen wünschten die Studenten gleichzeitig zu erreichen, daß ihre Legitimationskarte den Charakter einer wirklichen Legitimationskarte erhält, da bei den Polytechnikern gewisse Einschränkungen herrschen, wie z. B. in Postnahme, während bei Studenten die Legitimationskarte als Ausweis dienend eine solche verbietet. Die Hauptsache bleibt, daß der Schwed erreicht wurde, denn die vier inhaftirten Studenten sind bereits wieder aus ihrer Haft entlassen worden. Ob es den Herrn Studiosi mit dem Besuche der Collegien eilen wird, ob die Revolution jetzt thatsächlich beendet, wissen wir nicht; möglich kann es immerhin sein, daß aus Freude des Gelingens des Planes erst noch einige Commereie stattfinden. H. R. H.

Blauderke.

Wir leben heutzutage unter dem Stern der Preisauschreiben, wir wagen sogar selbst eine Preisconcurrenz zu eröffnen; Sieger wird derjenige, welcher uns beweist, daß zur Zeit weniger als 100 Preisauschreiben bestehen; der Preis sei — nun, den Preis lassen wir dann wieder durch eine Preisconcurrenz bestimmen. Eines der unglücklichsten Resultate förderte die von den „Neuesten Nachrichten“ veranstaltete Preisconcurrenz zu Tage; sie bezeichneten dasselbe am besten dadurch, daß folgender Witz mit 10 Mark prämiirt wurde:
A. Warum macht denn der Redacteur der „N.“ so ein ernstes Geschäft?
B. Ja, der hat alle eingeangenen Witze

lesen müssen und darüber hat er das Buchen verlernt.

Man könnte nun diesem Witze zufolge ein Preisauschreiben veranstalten für denjenigen, der uns genau ausrechnet, bis wann der deutsche Humor aufhöret vorhanden zu sein, wenn er in denselben Grade abnimmt, wie bisher. Sie und da sorgen auch die Franzosen für einen humorvollen Ausdruck, da Kollau durch den Belagerungsstand, der über Spremberg verhängt worden, so erschrickt wurde, daß aller „Geist und Humor“ an dort entflohen. Die guten deutschen Michel haben eben Angst, es würde eines schönen Tages Herrn v. Wittkammer einfallen, wegen eines „allzu guten“ Witzes auch über dieses Sodom im Reiche Jokus „Sperrre“ zu verordnen. „Welch ein Verlust für meinen Staat!“ Für die neueste Probe des französischen „esprit“ gilt folgende dem Buche „Le vis à-vis à Paris, Par le Baron de Montarnard-Boirjo“ entnommene Stelle: „Es gehörte jene naive und überchwängliche Natur Schiller's dazu, um seinem schönen Genie die Worte entzwickeln zu lassen: Es ist nur eine Kaiserstadt; nur ein Wien!“ — Die Deutschen können stolz sein, daß in unseren Schulen die französische Litteratur bessere Vögele findet; bei den Franzosen verbietet dies der „Nationalstolz“ und der „Deutschenhaß“, wenn auch Schiller seiner Zeit zum französischen Ehrenbürger als Monsieur Chifflet ernannt worden. — Daß die Franzosen Geist besitzen, beweisen am besten die Schlagfertigkeiten Voltaires. So erzählte man einst in einer Tischgesellschaft Rübergeischichten, als die Reide an Voltaire kam, begann er: „Es war einmal ein Generalpächter der Steuern... Das Uebrige hab' ich vergessen.“ H. R. H.

Aber dem endlosen „Hin und Her“ weiß man wahrscheinlich nicht mehr woran man ist. Die Aktion spielt jetzt hinter den Coulissen. Für die Regierung handelt es sich nunmehr darum, die Kommission und durch diese die Mitglieder der „staatsverhaltenden“ Parteien von den Vorzügen des neuen Branntweinsteuerprojektes möglichst gründlich zu „überzeugen“ und sie wird es gewiß an entsprechenden Bemühungen auch nicht fehlen lassen. — Der am Montag zu Greiz abgehaltene Delegirten-tag des Centralverbandes deutscher Volkswaarenfabrikanten erklärte sich einstimmig gegen die Theilnahme an der Berliner Ausstellung im Jahre 1888.

Athen. Der Generalgouverneur von Albanien, J. N. von Batavia am 20. d. M. genöthigt gewesen ist, einen Aufstand in Eozimas, einer Privatbesitzung im Distrikt Dultenzorg, mit bewaffneter Hand zu unterdrücken. Von den Aufständern, welche bewaffnet waren und etwa 500 Mann zählten, sind 50 theils getödtet, theils verwundet worden. Die Ruhe ist wieder hergestellt und es wird angenommen, daß die Bewegung durch die Anforderungen des Eigentümers der Besitzung hervorgerufen sei. Noch näher dürfte man indessen nach unserer Ansicht der Wahrheit kommen, wenn man den Aufstand auf die gewissenlose Ausbeutung der Eingeborenen seitens der Kolonialregierung und ihrer Helfershelfer zurückführt. In dieser Hinsicht sind die Holländer kein Haar besser als die augenverbrechenden, „missionsmäßigen“ Engländer.

Deutsches Reich.

— **Karlsruhe, 25. Mai.** Die Erzbischofsfrage hat einen wahren Sprudel lebensfähigster Ereignisse in der Presse erzeugt. Es ist ergötzlich, wie die Interessen und Parteistellungen sich über eine Angelegenheit erhitzen, auf deren Entscheidung kein einziger der aufgequollenen Theile auch nur den allergeringsten Einfluß zu üben vermag. Die Nationalliberalen wünschen, daß die Bestrebungen der Anti-Lemberger zu Schanden werden möchten, während die gegen Lender Verschworenen bis zur Stunde die Angst auszustehen haben, daß der Ausgang ihres Wirkens die gewünschte Gestalt erhalten könnte. Der Pfälzer Vote hat in letzter Stunde noch einen ehrenmüßelnderischen Brandartikel gegen Lender losgelassen. Der Bad. Bev. von heute spricht sich Trost zu mit dem Grunde, daß weder das Domkapitel noch der heil. Stuhl einen solchen Erzbischof, wie Lender einer wäre, wünschen könnten. Dekan Lender sei auch vom Domkapitel nicht unter die 8 Namen der Kandidatenliste aufgenommen worden; gewisse Bemühungen der Regierung, eine Kandidatur Lender herbeizuführen, seien in Rom wirkungslos geblieben. Im Bad. Landesboten wird das nationalliberale Ministerium durch einen Freiburger (ob Demokrat oder Merkaler, steht dahin; letztere Eigenschaft ist übrigens die wahrscheinlichere) angegriffen, weil es dem Domkapitel zumutet, auf sein Wahlrecht zu verzichten, damit der Papst und der Großherzog eine den beiden genehme Persönlichkeit auf den erzbischoflichen Stuhl setzen können. Minister Rott wird

in dem Artikel grimmig angefaßt, weil er schuld daran sei, daß dieser Spolverini wieder dazwischen geschoben worden. Die „Bad. Landesztg.“ hatte ja vorausverkündigt, daß der neue Erzbischof nicht durch das Domkapitel gewählt werden würde! Der päpstliche Abgesandte Spolverini scheint in Freiburg seine Sache mit Erfolg ausgerichtet zu haben. Er kam am Samstag von dort hierher zurück, hatte eine Zusammenkunft mit dem Kultusminister Rott und wurde gestern Mittag 12 Uhr vom Großherzog in Privataudienz empfangen. Danach fand zu Ehren des Herrn Rottius ein Dejeuner im Gr. Schlosse statt, zu welchem verschiedene Einladungen ergangen waren.

Berlin. Auf Grund der Berichte australischer Blätter theilt das „Berl. Tageblatt“ mit, daß das deutsche Kriegsschiff „Albatros“ im Monat März auf mehreren Inseln des Bismarck-Archipels in der Südsee heftige Kämpfe mit den Eingeborenen bestanden hat. Auf der Insel Capia, an der Nordwestküste von Neu-Neuland, sind von einem Landungskorps des „Albatros“ Niederlassungen der Eingeborenen zerstört und in einem Treffen 9 der Eingeborenen getödtet worden. Uebrigens ging es auf Kolonus, das bis auf den Grund zerstört wurde. In einem größeren Gefechte ist es auf Kabakatal an der Nordküste der Gazellenhalbinsel in Neu-Britannien gekommen. Dort wurden 8 deutsche Matrosen im Kampfe mit den Eingeborenen verwundet, denen sie binnen 10 Tagen ungefähr 12 Scharmügel lieferten. Von den Eingeborenen blieben 45 todt. Nach den Berichten haben die Eingeborenen in diesem Theile des deutschen Schutzbereiches mehrfach Mäuerchen begangen und dem Kannibalismus gefröhnt.

Berlin, 25. Mai. Der Rechenschaftsbericht über den Belagerungsstand in Spremberg ist kurz. Er führt als Gründe der Maßregel die planmäßige Verbreitung von sozialistischen Schriften und die Organisation der Partei in Spremberg an, dann besonders die bekannten Vorgänge bei der Aushebung, die als sozialistische Aufzüge, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Gefangenenerfreier bezeichnet werden.

Chemnitz, 25. Mai. Großes Aufsehen erregt hier eine Massenvergiftung in Folge des Genußes von giftigem gekochtem Rindfleisch. Wie heute Mittag amtlich gemeldet wird, sind 31 Personen betroffen. Ein Kind ist gestorben. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Ausland.

Paris, 25. Mai. Der Ministerrath hielt heute Vormittag eine lange Verathung über die Prinzenfrage, ohne jedoch über ein Resultat der Presse Mittheilung zu machen. In der Kammer, die heute wieder zusammengetreten ist, glaubt man an die Vorbereitung einer Gesetzesvorlage über die Ausweisung.

Rom, 25. Mai. Bisheriges Wahlergebnis: 240 Ministerielle, 158 Pentarchisten, 28 Radikale, 18 unbekannter Partei und 4 Dissidenten. Es stehen noch 51 Wahlresultate aus.

Athen, 25. Mai. Im Anschluß an die amtliche Bekanntmachung, wonach mehrere Klassen der Reserve, zusammen ungefähr 50,000 Mann, entlassen werden,

ist ferner angeordnet worden, daß die griechischen Truppen sich von der Grenze zurückziehen und in den Grenzorten nur die gewöhnlichen Garnisonen zurücklassen sollen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Mai.

Eingegangen ist der Rechenschaftsbericht über die Verhängung des Belagerungsstandes in Spremberg.

Kortsetzung der Verathung der Spiritussteuer.

Delbrück erklärt Namens der Reichspartei das Gesetz in der vorliegenden Form als unannehmbar. Es würde den Ruin der Brennerei-Industrie bedeuten. Er polemisiert gegen die Höhe der Konsumsteuer, gegen die Kontrol-Vorschriften und empfiehlt ein Nothhandgesetz mit sofortiger Kontingentierung und einer Konsumabgabe von 30 Pfg.

Finanzminister v. Scholz ist über diese Stellennahme überrascht. Wo bleibe bei solchen Vorschlägen der Fiskus? Er erklärt sich gegen ein Nothhandgesetz. Die Vorlage könne erledigt werden. Er freut sich, daß Windthorst seine positive Mitwirkung versprochen habe und polemisiert dann eingehend gegen Richters gestrige Rede, wobei er andeutet, daß die Branntwein-Interessenten die Opposition der Freireisenden gegen das Monopol mit Geld unterstützt hätten.

Vod (Sozialdem.): Die Vorlage stelle eine neue Belastung des Volkes dar. Die Behauptung, sie diene dem Volkswohl, sei pure Heuchelei. Ordnungsruf des Präsidenten. Das Reich solle nur die schlechten Finanzen Brechens decken, denn die übrigen deutschen Staaten ständen finanziell gut da. Den großen Branntweindreherereien des preussischen Ostens solle ganz Deutschland dienlich gemacht werden. Wir bewilligen die Steuer, wenn man unseren Arbeitern dieselben Freiheiten wie in Frankreich und Amerika gewährt. Nicht Raitatoren, sondern Maßregeln wie die geplanten, verheben das Volk immer mehr.

Boyn von Bulaß ist im Prinzip für die Vorlage, verlangt aber im Detail billigere Bestimmungen über die besonders in den Reichsländern zahlreich vertretenen Kleinbrennereien.

Richert bekämpft in längerer Rede die Vorlage, namentlich ihren agrarischen Charakter. Zahlte man doch lieber den Kartoffelbrennerei haare Unterzählungen. Derschlägers gestrige Rede sei der unüberlegliche Beweis, daß die Nationalliberalen ihre alten Grundzüge verlassen hätten. Er hoffe, daß das Centrum in der Commission die Freireisenden in der Forderung einer sorgfältigen Enquete unterstützen werde.

Buhl sucht nachzuweisen, daß die Nationalliberalen sich nicht im Gegentheil zu der früheren Politik Vernemig's befinden. Im Prinzip billige seine Partei die höhere Besteuerung des Branntweins, ohne sich damit für die Einzelheiten der Vorlage zu engagieren.

Die Debatte wird geschlossen. Die Vorlage geht an eine Auktionswärtiger-Kommission.

Der Präsident wird ermächtigt, die nächste Sitzung anzuberaumen und die Tagesordnung festzusetzen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 25. Mai. Der „Liberté“ zufolge sprach der Ministerrath sich mit sechs gegen fünf Stimmen im Prinzip für die Ausweisung der Prinzen aus, doch wurde über die Fassung des Gesetzesentwurfs noch keine Einigung erzielt. Die Verathung soll am Donnerstag fortgesetzt werden.

Rom, 25. Mai. Cholerabericht vom 24. bis 25. Mai Mittags. Es erkrankten resp. starben in Bari 8/0, in Venedig 19/8 Personen.

Catania, 25. Mai. Die Eruptionen des Aetna sind im Steigen begriffen. In

der letzten Nacht wurde öfters heftiges unterirdisches Getöse vernommen. Die durch die vereinigten Krater gebildeten Regel erreichten eine Höhe von 200 Mr., der Durchmesser des Kraters beträgt 250 Mr. Die Lava fließt sehr reichlich und ist nunmehr fünf Kilometer von den Häusern entfernt; die bisherigen Schäden sind unbeträchtlich.

Vom Tage.

* **Patent-Feuerzeugkänder.** Durch die Erfindung der schwedischen Streichhölzer wurde der Menschheit thätlich eine Wohlthat erwiesen. Nicht nur, daß die Fabrication der Streichhölzer mit weißem Phosphor für zahlreiche Arbeiter höchst lebensgefährlich war und manches Unglück durch langes Stiecheln in Arbeiterfamilien gebracht wurde, sind auch eine Reihe Brandunglücke der Reichthumsbartheit der Phosphorstreichhölzer zuzuschreiben. Der allgemeinen Einführung der sog. schwedischen Streichhölzer, die längst schon in vielen deutschen Fabriken verfertigt werden, stand nur noch der hohe Preis gegenüber und dieser wird wieder bedingt durch die Holzschädeln, die als Verpackung dienen, an denen sich nun die Reibflächen befinden, die zur Entzündung des Streichhölzes nothwendig sind. Nun ist es Jedem bekannt, daß diese Reibflächen nicht länger als die Streichhölzer selbst vorhalten, weshalb jeweils eine neue Schachtel nothwendig wird. Es kommen daher besonders für Gastwirthe die schwedischen Streichhölzer weit theurer zu stehen, wie die Phosphorstreichhölzer. Durch eine Erfindung des Herrn Verharb v. Schenk in Heidelberg ist diesem Uebelstand nun vollständig abgeholfen. Ein Feuerzeugkänder, dessen unterer Theil aus terra vulkana fabricirt ist, macht es möglich, die Streichhölzer auch in jeder anderen Verpackung zu beziehen, da die schwedischen Streichhölzer an dem Ständer, und zwar immerwährend ohne Abnutzung der abwaschbaren terra vulkana sich entzünden lassen. Es dürfte besonders bei den Gastwirthen dieses neue Feuerzeug, das bei den Herren Louis Franz, Paradeplatz, Alexander Heberer O 2, 2 und Kirner & Kammerer R 1, 17 zu haben ist, bald Einführung finden.

□ **Weinheim, 25. Mai.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern in Grumbach. Ein bei Stuhlmacher Nikolaus Kopp bediensteter Arbeiter, Namens Ded, war mit der Zubereitung von Bad beschäftigt. Hierbei explodirte, wahrscheinlich in Folge von unvorsichtiger Handhabung, der zur Verwendung kommende Spiritus. Im Nu fanden die ganze Werkstatt u. die Kleider des Arbeiters in hellen Flammen. Letzterer klagte unter Hilferufen auf die Straße, wo ihm von herbeieilenden Leuten die brennenden Kleider vom Leibe gerissen wurden. Mit schweren Brandwunden bedeckt, wurde der Bedienstete ins Spital nach hier verbracht; der in der Werkstatt ausgebrochene Brand wurde von den Bewohnern des betr. Hauses alsbald gelöscht, ohne daß ein Schaden entstanden ist.

□ **Baden-Baden, 24. Mai.** Das IX. Verbandstreffen des mittelhessischen, pfälzischen Schützenbundes und des badischen Landes-Schützenvereins findet vom 26. Juni bis zum 4. Juli d. J. in Baden statt. Die Generaldirektion der Bad. Staatsbahnen hat die Gültigkeitsdauer der am 26. Juni unter Vorzeigung der Festkarte nach Baden gelösten Retourbilletts bis zum 5. Juli verlängert. Die Stadt Baden hat zwei Ehrengebühren im Werthe von je 500 Mark gestiftet und vom Vorort Mannheim wurden 300 Mark aus der Stiftungslasse des Großherzogs und 150 Mark aus der Landes-Schützenvereinskasse zugewendet. Weitere Ehrengebühren sind in reichem Maße angemeldet, und verspricht das vom Lokalomitee aufgestellte Festprogramm reichliche und abwechslungsreiche Unterhaltung.

□ **Surbessische 40 Thaler Loose von 1845.** Die nächste Ziehung findet am 1. Juni statt. Gegen den Coursverlust von ca. 50 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von Mark 3,20 pro Stück.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Das bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Montag, den 24. Mai.
Wald hat's erlaubt.
Schauspiel mit Gesang in 1 Akt von Moser und Arronge.
(Schluß.)

In diesem Stück, das, nebenbei gesagt, besser im Archiv liegen geblieben wäre, statt es neu einzuführen, gab uns Dr. Großer wieder Gelegenheit, seinen correcten Gesang und seinen angenehmen, kräftigen Bass zu bewundern, somit ein weiterer Vorzug, den Viele dieses Stückes nicht besitzen. Die Uebrigen Mitwirkenden dieses zweiten Anlasses, Frau Schüller (Dorothea), Fräulein De Laun (Friede), Herr Jakob (Dr. Siebrecht), Herr Rodius (Karl), halfen das Stück so gut wie möglich über Wasser halten. Den Gesang hätten wir Fräulein De Laun gerne entlassen, da sie uns schwerlich eine größere Blase hätte antun können. Frau Jakob (Aurora) erregte mächtig unser Interesse. Diese Rolle ist von den Verfassern schon drastisch genug verzeichnet, wenn aber eine Dame in solchem Auszuge über die Straße geht, dann sieht man sie ohne Weiteres in's Narrenhaus und mit Recht. Fräulein Dorothea (Friede) versetzt sich zu sehr auf ihr hübsches Gesicht; so nachlässig ist die Kritik doch nicht, wenigstens nicht immer, daß sie über der Schale den Kern vergißt. Wenn das Fräulein wieder Couplet's singen will, soll sie dieselben wenigstens auswendig lernen, besammlich bei diesen die Hauptsache. Parat laßt! Horst mit Wuthe um mit Drucke! Dieser Vers hat uns der Fräulein Dorothea ein, so das nächste Mal besser auswendig lernen. Die schönsten letzten Auswärtigen haben

Durch Emil Göler zum Verfasser, jedoch verfehlten dieselben durch den mancherhaften Vortrag theilweis ihre Wirkung.

Die Decoration des zweiten Stückes war eine solche schmutzig alte, daß man eher glauben konnte, hier wohne ein achter Dichter des 18. Jahrhunderts, aber kein Federheld a la Dr. Siebrecht der heutigen Zeit; heute haben diese Leute ihre Billen und Salons.

Wie man uns jedoch mittheilt, soll Herr Großer engagirt sein, die Vertheilung dieser Nachricht ist noch abzuwarten. (Siehe heutige Nummer des „General-Anzeiger's“, Artikel: Gr. Hoftheater.) H. R. H.

Die Weininger in Mainz, IV. (Originalbericht der Bad. Volkszeitung.) Ein Wintermärchen in 5 Akten von Shakespeare.

Oh die Hige! — Im Winter am warmen Ofen, wenn draußen kalte Stürme toben, da hört man gern phantastische Erzählungen von kühner jener Wölfer Lust und Leid, von See und Schiffbruch und Abenteuer mancher Art.

Man liebt das Gruseln. Doch heiter muß die Ruhe enden, um unter angenehmen Einreden das warme Bett suchen zu können. Da heißt das Wintermärchen auf die Bühne und antheilvoll verfolgen wir die Schicksale uns lieb gewordener Gestalten. — In linder Waldesnacht jedoch, wenn wunderliche Träume den Schlummernden umgaulen, Eli und Ripe ihre lustigen Reigen schlingen und den Blüten karter Luft entströmt, da laß' ich mir den Sommernachtsraum gefallen und seinen kühlen Athem, der von der Bühne herab die heißen Wangen anfächelt.

Bei Drogenberüchtern uns an dem Wintermärchen zu erwecken, die erdrückende Schwüle

durch düstigen Sommernachtsraum zu fühlen, da hätte man den Weininger gerne Dank gewünscht. Umgekehrt aber kann nichts Ersprießliches entstehen, so bei der geistigen Vorbereitung.

Zuschauer wie Darsteller litten unter der Anzahl von Wärmegrade mit der uns der gestrige Tag erfreute; wir selbst fühlen uns nicht erfrischt genug, der Einseitigkeit den Maßstab der Kritik anzulegen. Es war eben „zu schwül“.

Wenn man, wie im Wintermärchen, einen Ausflug nach Sicilien machen mag, so kann man angezogen des erlösenden Arna, der im großen Sonnenlicht blenden den Felsen der sicilianischen Küste wie der tiefblauen Tinten der See, nicht in übermäßig gelben Saucen ausbrechen, sondern sich höchstens den verdenden Schweiß von der Stirne wischen.

Deshalb fand auch das Publikum mit Taschentuch und Fächer beschäftigt, keine Gelegenheit zum Beifall und nur der ewig jugendlichen „Zeit“, die zu Beginn des vierten Aktes auf der Weltinsel im Volksmeere thronend, dem Publikum die Vergänglichlichkeit alles Irdischen kündete, ward beifällige Zustimmung zu Theil.

Eine unserer niedlichen Parletnachbarinnen, die sonst bei jedem Auftreten eines „schönen Schauspielers“ in Erstaie geräth, ließ gestern ganz apathisch ihr Opernglas hängen, und lutschte nur in einem fort zur Kühlung: Dross! Ja, ja — die Hige!

Bisleraro.

Mundschau über Theater und Kunst. Weiter erst werden wir die Nachrichten von dem Ableben eines berühmten Mannes und schon wieder müssen wir diese traurige Nachricht entgegen. Heinrich Büten geb. 27.

Januar 1835 zu Thorn), der Verfasser so mancher gelungenen Poese, ist am 21. ds. gestorben. Am 23. dem Tag der Beerdigung, fand die 100. Aufführung des lachenden Berlin statt, in welchem Sammelcurium mancher Hoffensene des Verstorbenen ein Mädchen eingeräumt worden. Ferner kommt aus Berlin die Nachricht, daß im Wallnertheater in der nächsten Saison ein Gastspiel Baas's u. Barna's u. wenn möglich zu gleicher Zeit, stattfinden wird. Die erlauchten Gäste der Berliner, die Rächner, errangen mit dem „Herrgottsdiener“ vollen Erfolg; diesem Stück folgt als Novität „Hans im Glück“. In München selbst gelangt demnach am Gärtnerplatztheater ein von Maximilian Schmidt abgezeichnetes Festspiel „König Ludwig's I. Wallfahrt“ zur Aufführung. Im Hoftheater soll noch vor Schluß „der Ring des Nibelungen“ aufgeführt werden, während am 28. ds. Herr Sturz ein Gastspiel eröffnet. Die Ferien dauern vom 12. Juli bis zum 12. August. — In Frankfurt gelangt am 28. ds. zur erstmaligen Aufführung Wildenbruch's Drama „das neue Gebot“; dann folgt ein Gastspiel Schweizer's. Im Opernhaus haben die Proben zu Bonetores „Johann v. Lotbringer“ u. zur Offenbach's „Maudart“ angefangen; für nächste Saison ist eine Lokaltrope „das lachende Frankfurt“ in Aussicht genommen. Ernst von Wildenbruch reist zu der Premiere seines Stückes nach Frankfurt und wird der Vorstellung beiwohnen. Das allerneueste Werk desselben ist ein Bad „Dumoresien und Anderes“ bei Brand und Jacht, Berlin, der soden auf dem Bayermarkt so um, und auf den wir später zu sprechen kommen werden. H. R. H.